Inhalt

1 Die Kapelle St. Hippolytus in der Vorburg (Alfred Pohlmann †) 11

1.1 Einleitung: Topografie und Patrozinium 11

1.1.1 Topografie 11

1.1.2 Patrozinium 15

1.2 Holzkirche (vor 1170/1180) 16

1.2.1 Archäologischer Befund 16

1.2.2 Historische Situation 19

1.2.3 Rekonstruktion und Datierung 20

1.2.3.1 Rekonstruktion 20

1.2.3.2 Datierung 21

1.3 Romanische Kirche (um 1200) 22

1.3.1 Archäologischer Befund 22

1.3.2 Historische Überlieferung 24

1.3.3 Rekonstruktion und Datierung 26

1.3.3.1 Rekonstruktion 26

1.3.3.2 Datierung 29

1.4 Spätgotische Kirche (15. Jahrhundert) 30

1.4.1 Archäologischer Befund 30

1.4.1.1 Der Raum unter dem Chor 32

1.4.2 Historische Überlieferung: Funktion, Bau- und Ausstattungsgeschichte 33

1.4.2.1 Funktion 33

1.4.2.2 Die Kapelle als Grablege 35

1.4.2.3 Das Beinhaus 36

1.4.2.4 Baugeschichte 36

1.4.2.5 Ausstattungsgeschichte 38

1.4.2.6 Altäre 38

1.4.2.7 Weitere Ausstattungsgegenstände 39

1.4.3 Rekonstruktion und Datierung 39
1.4.3.1 Rekonstruktion 39
1.4.3.2 Datierung 46
1.5 Kapelle und Friedhof: Katalog der Befunde (Rudolf Klostermann) 48

2 Mittelalterliche Burgkirchen und -kapellen in Westfalen (Alfred Pohlmann †) 97

3 Anthropologie: Über den Tod hinaus (Babette Wiedmann) 159
3.1 Einleitung 159
3.2 Archäologie 159
3.2.1 Die Bestattungsformen 160
3.2.2 Die Sargformen 162
3.2.3 Die Lage und Orientierung der Skelette 163
3.2.4 Die Grabgruben 165
3.2.5 Die Datierung der Gräber 165
3.3 Anthropologie 168
3.3.1 Material und Methode 168
3.3.2 Die ältesten Bestattungen 169
3.3.3 Die Bestattungen vor der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts 170
3.3.4 Die Bestattungen vor dem frühen 17. Jahrhundert 171
3.3.5 Die neuzeitlichen Bestattungen 171
3.3.6 Die nicht datierbaren Bestattungen 174
3.3.7 Die Bestattungen innerhalb der Kirche und andere Sonderbestattungen 182
3.3.8 Verwandtschaftsanalyse 183
3.4 Zusammenfassung 185
3.5 Vorburg: Katalog der Grabbefunde 188
3.5.1 Vorbemerkungen 188
3.5.2 Befunde 188

4 Grabfunde 357
4.1 Trost im Jenseits (Alexandra Pesch) 357
4.1.1 Devotionalien 358
4.1.2 Schmuck 366
4.1.3 Kleidungs- oder Totenkleidungsbestandteile 368
4.1.4 Sonstiges 372
4.2 Der Degen aus Grab 806 – archäologisch-kulturhistorische Betrachtungen zu Waffen in Gräbern des 16. bis 18. Jahrhunderts (Bernd Thier) 374
4.2.1 Die Fundumstände 374
4.2.2 Der unbekannte Verstorbene 374
4.2.3 Der Degen 375
4.2.4 Weitere neuzeitliche Blankwaffenfunde aus Westfalen 378
4.2.5 Waffen in Gräbern des Mittelalters 379
4.2.6 Waffen in Gräbern der Neuzeit 380
4.2.7 Archivalische Nachrichten über Waffenbeigaben 382
4.2.8 Mit Waffen bestattete Personen 382
4.2.9 Die Deponierung von Waffen auf und über Särgen 383
4.2.10 Mögliche rechtliche oder religiöse Ursachen für die Waffenbeigaben der Neuzeit 383
4.2.11 Andere denkbare Gründe für die Mitgabe von Waffen in Gräbern der Neuzeit 384
4.3 Die Münzfunde (Peter Ilisch †) 386
4.3.1 Die Münzfunde nach Herkunft 387
4.3.2 Zusammenfassung 389
4.4 Reichtum und Religion – Glas aus Gräbern (Heike Tausendfreund) 390
4.4.1 Hohlgläser 390
4.4.2 Glasperlen 393
4.4.3 Beigabensitten 395
4.4.4 Zusammenfassung 395

5 Literaturverzeichnis 397
5.1 Referenzen Münzfunde 418

6 Abbildungsnachweise 421

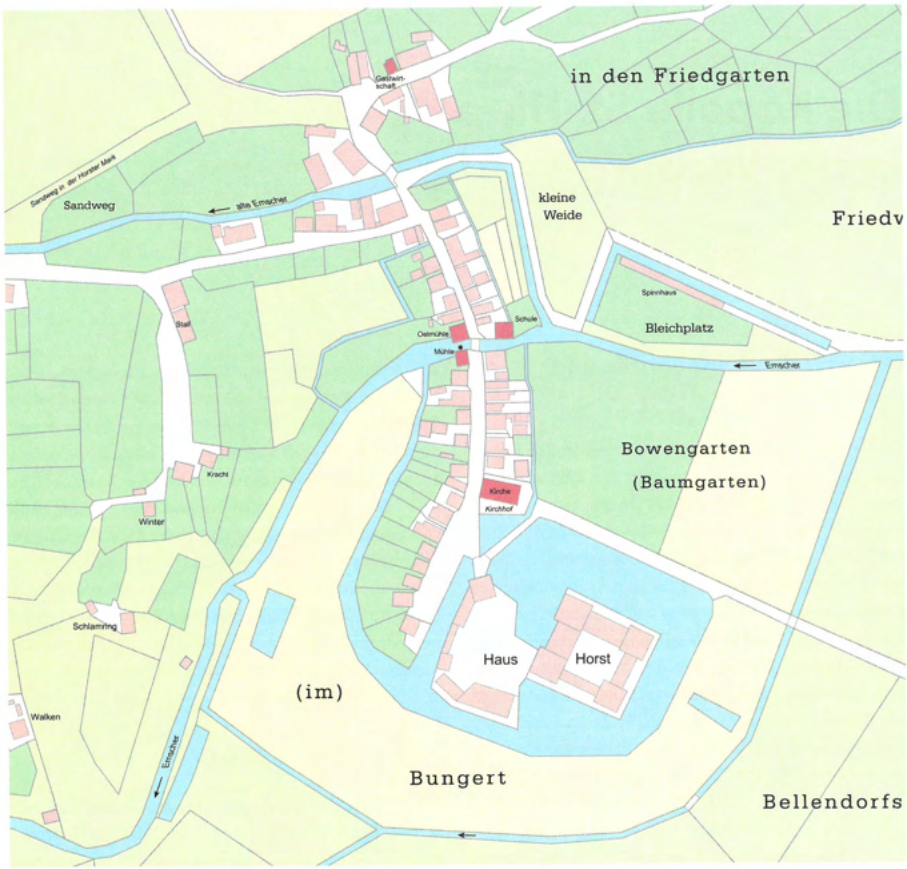


Abb. 1 Ausschnitt aus dem Urmesstischblatt Gemeinde Horst 1822.

Die Position der Burgkapelle im baulichen Gesamtgefüge der Schlossanlage ist daher nur durch neuzeitliche Archivalien skizzenhaft überliefert. Ihre Zugehörigkeit zum Schlossbezirk dokumentiert ein Kirchenvisitationsprotokoll von 1630 mit der knappen Formulierung: [...] *sita in arce Horst*.[3] Erstmals 1717 wird sie anlässlich einer weiteren Visitation ausdrücklich als *in atrio arcis* gelegen bezeichnet und damit als Vorburgkapelle charakterisiert.[4] In einem Visitationsprotokoll von 1742 wird der Standort der Kapelle noch deutlicher gegen die Burgfreiheit abgegrenzt durch die Formulierung *intra fossas* [...] *in ipso atrio arcis*: Sie sei also innerhalb der Wehrgräben in der Vorburg platziert.[5]

Erst die in der Vorburg durchgeführte Grabung konnte den Standort der Kapelle präzise klären: Sie stand – relativ streng geostet – als Solitärbau inmitten des Vorburggeländes, umgeben von einer backsteinernen Friedhofsmauer. Diese Mauer findet als hölzernes Geplänk *(geplenckte)* erstmals 1545 in den

3 Zillessen 1980/81, S. 154.

4 Lueg 2000, S. 139.

5 Lueg 2000, S. 135 mit Anm. 16.

Abb. 2 Ausschnitt aus dem historischen Lageplan von Schloss Horst und Umgebung, um 1765/1768.

Rentei-Rechnungen des Hauses Horst Erwähnung.[6] Bis spätestens 1630 war sie durch eine massive Steinmauer ersetzt worden, wie ein damaliges Visitationsprotokoll knapp vermerkt: *Coemeterium muro bene cingitur* – der Friedhof sei mit einer Mauer gut eingefasst.[7]

Der Mauerzug konnte archäologisch an mehreren Stellen nachgewiesen und in seinem Verlauf rekonstruiert werden **(Abb. 3; Abb. 26, Plan 5)**. Im Grundriss bildete er in etwa ein Rechteck von circa 19 m × 22 m Größe, das wie der von ihm eingeschlossene Kapellenbau an den Haupthimmelsrichtungen orientiert war. Im Nordosten war der Mauerverlauf abgeschrägt; die unmittelbare Nähe der Schlossbrücke machte diese Korrektur offenbar erforderlich. Da die Kapelle relativ nah an der östlichen Vorburggräfte platziert war, verringerte sich hier der lichte Abstand der Friedhofsmauer zur Umfassungsmauer der Vorburg beziehungsweise zur Kapelle auf Durchgangsbreiten von je etwa 1 m bis 1,5 m. Diese spürbare Enge war erst mit der spätgotischen Bauphase der Kapelle entstanden, als man den Chor vergrößerte, mit Strebepfeilern umstellte und so um über 2 m nach Osten verlängerte.

6 Archiv von Fürstenberg, Akte 622, hier für 1544/45, Bl. 409.

7 Zillessen 1980/81, S. 154.

Abb. 10 Münster-Angelmodde, St. Agatha, Ansicht von Südosten.

zweigeschossig. Die Anzahl baulicher Parallelen mit der Horster Kapelle bleibt also gering.

Vermutlich ähnlich alt wie die Ikenbergkapelle ist die Burgkirche in Schieder-Schwalenberg. Der ergrabene Grundriss besteht hier aus einem Saalbau mit eingezogenem Rechteckchor und nachträglich angesetztem Turm. In den Maßverhältnissen übertrifft Schieder die Horster Kapelle ein wenig. Früh verfügte diese Burgkirche über Pfarrgerechtsame und einen eigenen Friedhof.

Auf der Hohensyburg bei Dortmund entstand als zweite Kirche um 1100 ein Apsidensaal aus flachgedecktem Langhaus mit eingezogener, flacher Apsis. Erst im 13. Jahrhundert wurde der Westturm, im 15. Jahrhundert im Osten ein neuer Chor angefügt. Das Langhaus blieb bis heute erhalten. Auch diese Kirche besaß frühzeitig pfarrliche Rechte, ein Friedhof existiert noch heute.

Wie in Horst, Schieder und Syburg entstand im 12. Jahrhundert auf der Iburg bei Bad Driburg ein Apsidensaal als Solitärbau. Im Osten schloss an das Langhaus, das ebenfalls etwas größer war als in Horst, eine eingezogene Apsis an; ein Chorjoch fehlte auch hier. Diese Kirche war ursprünglich ebenfalls mit Pfarrrechten ausgestattet, ihr Friedhof ist archäologisch nachgewiesen.

Fazit: Es sind also in Westfalen eine Reihe von romanischen Burgkirchen und -kapellen nachweisbar, die einem ähnlichen Bauprogramm folgen wie die Horster Burgkapelle der romanischen Bauphase. Mit Ausnahme der Paderborner Pfalzkapelle, die einen anderen sakralen Status vertrat, besaßen sie alle wie Horst das Begräbnisrecht.

Leider kann keiner dieser Bauten heute noch einen authentischen Gesamteindruck vom Aussehen einer solchen Saalkirche aus Langhaus, Chor und Apsis vermitteln. Überhaupt zählen Kleinkirchen dieser Bauphase heute in Westfalen eher zu den Ausnahmen. Zu den wenigen, die noch ein ursprüngliches Bild dieses Bautyps überliefern, gehört die Pfarrkirche in Münster-Angelmodde (**Abb. 10**). Abzüglich des Turmes präsentiert sie sich äußerlich in einem Erscheinungsbild, wie es auch die zweite Burgkapelle in Horst bis ins 15. Jahrhundert dargeboten haben dürfte.

1.3.3.2 Datierung

Auch für die romanische Phase unserer Kapelle liefert der historische Befund kein festes Baudatum. Man kann sich der Datierung dieses Baues nur über den typologischen Vergleich und über die charakteristische Bautechnik annähern.

Das aufwendige Einbringen der Fundamente als *opus spicatum* ist in der westfälischen Architektur typisch für das 12. Jahrhundert. Die Anfänge dieser Mauertechnik liegen im 11. Jahrhundert, dort aber noch in Form eines charakteristischen Wechsels zwischen lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk und einzelnen *opus-spicatum*-Schichten. Die alternierend mehrlagig versetzten Schrägscharen, die auch für die Horster Chorfundamente typisch sind, entsprechen der entwickelteren Fundamentierungstechnik des 12. Jahrhunderts.[42] Mit dem Auslaufen von *opus-spicatum*-Grundmauerwerk um 1200 ist auch ein Terminus ante quem für die Entstehung der Horster Burgkapelle gegeben.

Ein weiteres Indiz für die Datierung der Kapelle liefert ihr differenzierter Grundriss aus saalförmigem Langhaus, quadratischem Chorjoch und flachrunder Apsis. Es fiel auf, dass die vergleichbaren, teilweise erheblich älteren westfälischen Apsidensäle in den Pfalzen und Burgen Paderborn, Schieder, Hohensyburg und Iburg sämtlich nicht über diese dreigliedrige Raumabfolge verfügten, die bei Burgkapellen einen ohnehin selten betriebenen Aufwand darstellt. Erst im Laufe des 12. Jahrhunderts ging man dazu über, auch Burgkapellen gelegentlich über diesem differenzierteren Grundriss zu errichten – ein zusätzlicher Beleg für die Entstehung der zweiten Horster Kapelle im 12. Jahrhundert, spätestens um die Wende zum 13. Jahrhundert.[43]

Demnach fällt also der massive Neubau der Kapelle in die Zeit, als nach archäologischem Befund um 1170 die Hofstelle zur Burg ausgebaut und bald darauf an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert die noch hölzerne erste Burg durch einen Steinbau ersetzt wurde.

Eine Gleichzeitigkeit der Kapelle mit dem massiven Ausbau der Burg kann aber schon deswegen nicht ohne Weiteres behauptet werden, da die Fundamentierungstechnik der Kapelle im Grabungsbereich einzigartig ist. Es ist daher keineswegs ausgeschlossen, dass für einen kurzen Zeitraum im 12. Jahrhundert die Kapelle den einzigen Massivbau im Burgareal bildete.

Mit dem Abtiefen der Vorburggräfte entstand zugleich im 12./13. Jahrhundert eine neue topografische Situation, die die Kapelle fortan stärker mit dem Burgareal verband und gegen die nordwestlich anschließende Bauernsiedlung – und spätere Burgfreiheit – abschirmte.

Mit dem Ausbau der Hofstelle zur Burg ging auch der soziale Aufstieg ihrer Bewohner einher. Erster ritterbürtiger Besitzer kann Rutger von der Horst gewesen sein, der von 1167 bis 1177 als Ministeriale der Kölner Erzbischöfe genannt wird. Sein Sohn Gerhard ist urkundlich zwischen 1203 und 1260 nachweisbar und kommt damit als Initiator der zweiten, steinernen Burgbauphase infrage.

Eine Spätdatierung der Kapelle um 1200 vorausgesetzt, kann auch diese auf Veranlassung Gerhards errichtet worden sein. Frin vermutet, dass Gerhard in zweiter Ehe mit einer Tochter des Grafen Heinrich I. von Arnsberg (1154 bis 1185) verheiratet war.[44] Vielleicht hat diese Eheschließung den repräsentativen Neubau der Kapelle initiiert – gehörte doch zur Dynastenburg der Arnsberger Grafen schon auffallend früh eine eigene Burgkapelle, die 1114 durch ihre Wachszinsigen erstmals urkundlich erwähnt wird. Deren Ausbau zum aufwendig-kreuzförmigen Sakralbau mit polygonal ummantelter Ostapsis im Burghof kann in denselben Zeitraum um 1200 fallen, der auch für den Horster Kapellenneubau ein akzeptables Baudatum darstellen würde. (vgl. Kapitel 2, Arnsberg).

Der historische Nachweis von Burgkapellen vor dem 13. Jahrhundert ist für Westfalen selten möglich: Älter sind die beiden Pfalzkapellen in Paderborn, die Bartholomäus- und die Ikenbergkapelle. Auf das hohe Alter der Burgkirchen und -kapellen in Schieder, Hohensyburg, Iburg und Arnsberg wurde oben bereits hingewiesen. Hinzuzufügen sind vor dem 13. Jahrhundert noch folgende Sakralbauten:

42 Zur Datierung dieser Mauertechnik in Westfalen vgl. ISENBERG 2002, S. 347f.

43 STEVENS 2003, S. 28f.: »Die Einfügung eines Chorjoches zwischen Schiff und Apsis erscheint für eine Burgkapelle vom Saalkirchentypus ungewöhnlich aufwendig [...]«.

44 FRIN 1987/88, S. 64f.; 136.

Abb. 16 Gelsenkirchen, Schloss Horst, Modell mit spätgotischer Kapelle. Anblick von Südwesten.

risses mehr Raum in den Chor hinein zu holen (vgl. Kapitel 2, Gelsenkirchen, Schloss Grimberg).

Da sich innerhalb der Umfassungsmauern keine weiteren Fundamente oder deren Ausbruchgruben, sondern nur Fußbodenreste fanden, ist davon auszugehen, dass es keinerlei Binnenstruktur in Form von Stützen oder Wandvorlagen gab. Die Absicht einer Einwölbung manifestiert sich im Kapelleninneren also nicht, archäologischer Indikator dafür wären den inneren Wandfluchten angefügte Wandvorlagenfundamente. In der Rekonstruktion ergibt sich daher ein einschiffiger Saalraum, der entweder eine Flachdecke trug oder eher noch – darauf lassen die äußeren Strebepfeilerfundamente schließen – über Konsolen eingewölbt war. In der Rekonstruktion entsteht dabei ein Langhaus aus drei querrechteckigen Gewölbefeldern mit anschließendem gedehntem Chor im 5/8-Schluss.

Allerdings zeigen sich im Fundgut der Vorburg keine Gewölbeprofile, die die Existenz einer Rippenwölbung weiter absichern würden. Doch ist in Rechnung zu stellen, dass der Kapellenbau bei seinem Abbruch kurz vor 1755 bis in die Fundamente hinein geplündert wurde und auch die Gewölberippen in den Fundamenten des Nachfolgebaues Verwendung gefunden haben dürften.

Dennoch ergibt sich im Fundmaterial des Kapellenareals ein schwaches Indiz für ein ehemaliges Kapellengewölbe. Die verstreut vorgefundenen, zylindrisch runden oder kegelförmigen Formziegel können etwa als Wanddienste, teilweise vielleicht sogar als Kelchkapitelle fungiert haben **(Abb. 18)**. Bei einem Durchmesser von bis zu 15 cm kämen die zylindrischen Ziegel in einem sakralen Kleinbau als Teile des Dienstsystems in Betracht – auch wenn man in dieser statischen Funktion eher Werkstein- als Backsteinglieder erwarten würde.

Letztlich muss aber die Frage nach einer Einwölbung der Horster Kapelle unbeantwortet bleiben. Dass eine solche projektiert war, beweisen die Strebepfeiler, jedoch kann man von ihrer Ausführung im Baufortgang Abstand genommen haben. Auch bei anderen Burgkapellen und -kirchen dieses Typs verzichtete man auf ein Gewölbe, etwa im Laienraum: In Hohensyburg ließ man das flachgedeckte Langhaus des 12. Jahrhunderts unverändert und fügte lediglich einen

Abb. 17 Gelsenkirchen, Schloss Horst, Modell. Blick von Norden auf die spätgotische Kapelle.

gewölbten, spätgotischen Chor an. Beim Chorneubau der Burgkapelle Henrichenburg im Jahre 1463 verfuhr man mit einem älteren Langhaus entsprechend und ließ es flachgedeckt. Selbst der allseits von Strebepfeilern umstandene Kapellenneubau auf Haus Lüttinghof erhielt um 1500 lediglich eine flache Holzdecke (vgl. Dortmund-Hohensyburg, Castrop-Rauxel-Henrichenburg und Gelsenkirchen-Lüttinghof jeweils in Kapitel 2). Durch die spätmittelalterliche Umbaumaßnahme entstand also im Grundriss ein Sakralbau aus einem langrechteckigen Saalraum mit östlich angeschlossenem, gleich breitem Polygonalchor, der in fünf Seiten eines Achtecks gebrochen war. Damit hatte die Burgkapelle zugleich eine Form erhalten, die morphologisch zum gängigsten Bautyp in dieser Zeit zählt.[89] Vergleichbare freistehende Sakralbauten auf Vorburgen oder in Burgfreiheiten sind allein im nördlichen Ruhrgebiet und im Südmünsterland mehrfach nachweisbar. Als Beispiele seien angeführt Haus Lüttinghof in Gelsenkir-

Abb. 18 Streufunde, Formziegel aus dem Kapellenbereich. M ca. 1:3.

89 Vgl. STEVENS 2003, S. 62f.

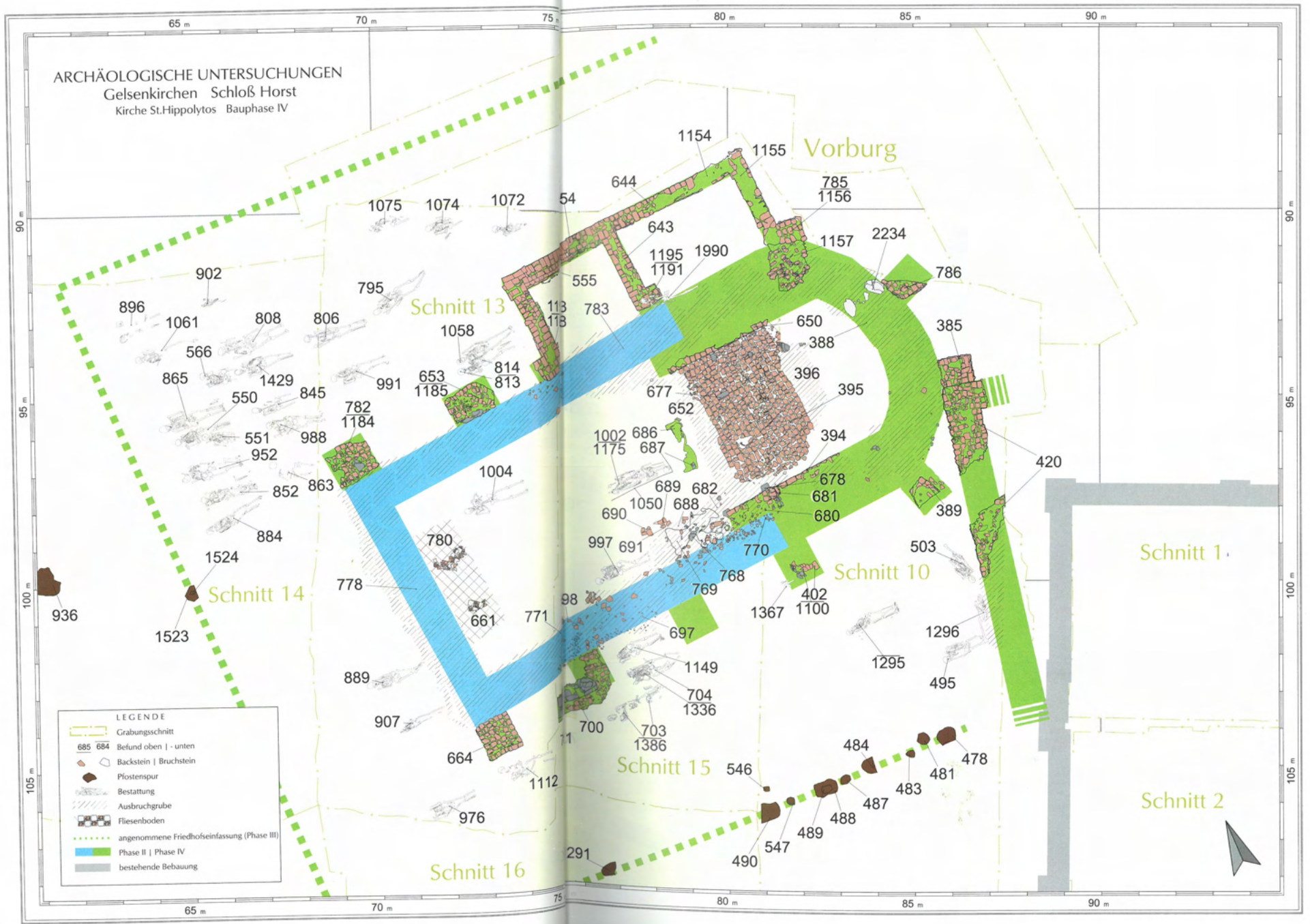
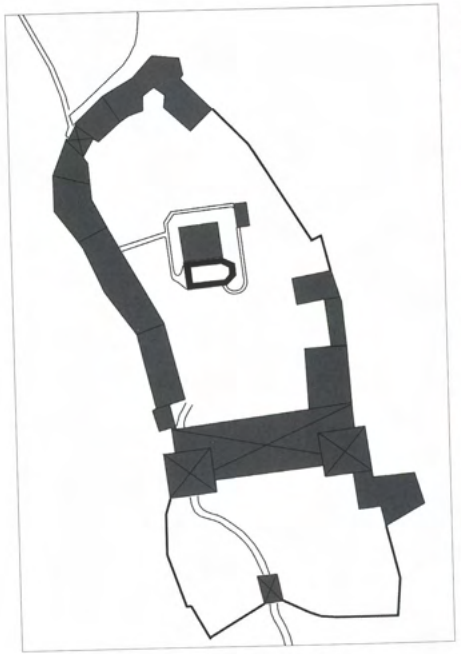
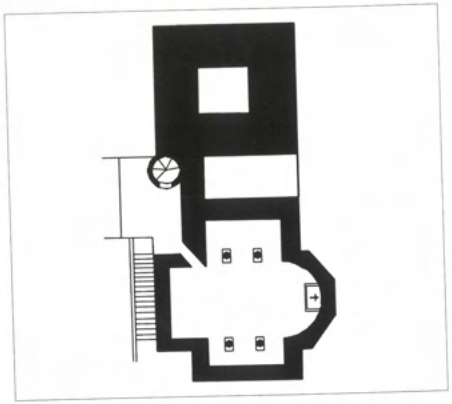


Abb. 25 Plan 4, Ausschnitt mit der Kirche St. Hippolytus aus dem Gesamtplan der Bau- und Nutzungsphase IV. Spätgotische Kirche, M 1:100.



Arnsberg, Burgruine Arnsberg. Ohne Maßstab..

Arnsberg, Burgruine Arnsberg. Blick durch die Vorburg, 2008.



Arnsberg, Burgruine Arnsberg. Kapelle. M 1:400.

zugleich die Ersterwähnung der Burg Arnsberg. Der im ehemaligen Burghof überlieferte Kapellengrundriss gehört mit seiner Zentraltendenz eher dem frühen 13. Jahrhundert an (vgl. in Westfalen die Burgkapellen in Rheda und Burgsteinfurt). Der Schlossneubau für Erzbischof Salentin von Isenburg 1575–1578 beließ Bergfried und Kapelle des Mittelalters im Schlosshof, wie Grundrisszeichnungen der Jahre 1653 und 1685 belegen. Offenbar mit dem Ausbau zum Barockschloss ab 1725 durch Johann Conrad Schlaun und Michel Leveilly – unter Clemens August von Wittelsbach – wurde die Burghofkapelle aufgegeben und eine neue im ersten Obergeschoss des Ostflügels eingerichtet, die 1747 geweiht wurde und nur 15 Jahre bis zur Zerstörung des Schlosses 1762 existierte. Näheres zur Architektur der barocken Kapelle bei Püttmann-Engel (Püttmann-Engel 1987, S. 158–160).

Baugestalt: Die mittelalterliche Burgkapelle ist nur im Grundriss überliefert (vgl. Ludorff 1906, S. 42). Es handelt sich um einen kreuzförmigen Bau, dessen östlicher Kreuzarm zu einer außen polygonal ummantelten Halbrundapsis ausgestaltet ist. Der nördliche und südliche Querarm sind durch Stützenstellungen seitenschiffartig abgeschrankt. Der Grundriss verschränkt die Zentralbauidee mit der Tendenz zum dreischiffigen Longitudinalbau.

Unmittelbar nördlich der Kapelle stand der Bergfried in der Flucht der Kapellenmauern und war mit

diesen durch eine kurze Mauerzunge im Westen verbunden.

Ausstattung: Ludorff bildet im Kapellengrundriss vor der Ostwand der Apsis ein Altarfundament ab, weitere Hinweise auf die ehemalige Kapellenausstattung gibt es nicht.

Patrozinium: Vermutlich Walburga. In der Literatur findet sich die Annahme, dass ein älteres Georgspatrozinium auf die 1323 errichtete Stadtkapelle übergegangen sei. Der Heilge Georg als typischer Ritterheiliger legt diese Möglichkeit nah.

Funktion: Die älteste Pfarrei in diesem Abschnitt des Ruhrtales ist St. Peter in Hüsten aus dem 9./10. Jahrhundert. Auch die Laurentiuskirche in Wedinghausen ist älter als die Stiftsgründung von 1173, da sie schon vorher den Grafen von Arnsberg als Grablege diente. Die Erwähnung von Wachszinsigen der Burgkapelle 1114 ist damit so zu interpretieren, dass sich diese freien Familien in den Schutz der Burg begaben, ohne etwa dorthin eingepfarrt zu sein.

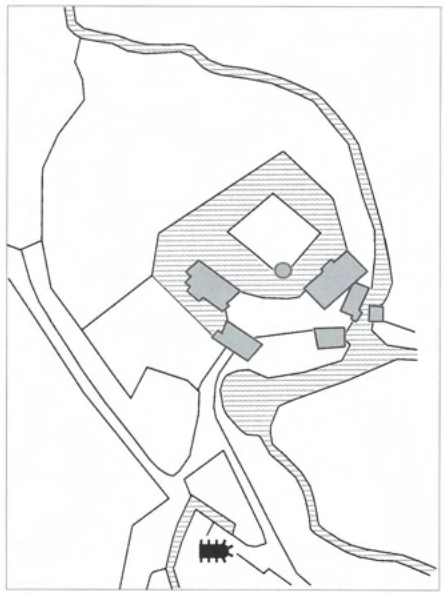
1173 erhielt die Propsteikirche St. Laurentius zu Wedinghausen die Pfarrgerechtsame für ganz Arnsberg, das 1238 Stadtrechte erhielt. Die Arnsberger Stadtkapelle St. Georg von 1323 ist kirchenrechtlich stets in Abhängigkeit von der Stiftskirche verblieben. Die enge Verbindung des Arnsberger Grafenhauses zum Stift Wedinghausen wird bis heute durch die Grafenkapelle aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts am Ostflügel des Kreuzganges dokumentiert, die noch im 14. Jahrhundert den Grafen als Grablege diente. Vor diesem kirchenhistorischen Hintergrund scheint die Kapelle auf der Arnsberger Burg trotz ihres nachweislich hohen Alters stets nur als Hauskapelle gedient zu haben.

Literatur: Ludorff 1906; Mommertz 1921; Hömberg 1965; Gosmann 1982; Püttmann-Engel 1987, S. 158–160; Haltaufderheide 1990, S. 33–37; Rauschkolb 2000; Friedhoff 2002, S. 30 f.

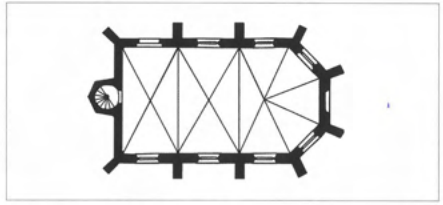
Ascheberg, Burg Davensberg

Die Burg

Geschichte: Die ältesten namentlich bekannten Besitzer der Burg Davensberg sind die 1256 und 1263 genannten Ritter von Meinhövel. Um 1320 wechselte die Burg in das Eigentum der Herren von Büren. Balthasar von Büren (1458–1517), seit 1476 verheiratet mit Elisabeth von Wickede, ließ die Burg neu errich-



Ascheberg, Burg Davensberg. M 1:3000.



Ascheberg, Burg Davensberg. Kapelle. M 1:400.

ten und stiftete 1497 auch die Kapelle in der Freiheit südlich der Burg. Den Burgneubau vollendeten sein Sohn Johann II. von Büren (1519–1544) und dessen Frau Maria von Kovorden. 1599 starben die von Büren aus, es folgten als Besitzer der Burg die Familien von Morrien und von Plettenberg-Lenhausen. 1694 erwarb der münsterische Bischof Christian von Plettenberg die Herrschaft Davensberg. Schon vor der Aufhebung des Fürstbistums 1803 begann der Verfall der Burg, die seit 1599 von keiner Adelsfamilie mehr bewohnt wurde. Schon auf dem Urmesstischblatt 1826 sind nur noch Reste der Vorburg erhalten.

Baugestalt: Bei der Burg Davensberg handelte es sich um eine Wasseranlage, bestehend aus Haupt- und Vor-

Bochum, Haus Weitmar. Luftbild, 2008.

Bochum, Haus Weitmar. Blick in die Ruine, 2009.

in Weitmar ersatzweise die Matthäuskirche errichtete. Den Kirchenbesitz mit der Ruine kaufte 1890 Ludwig von Berswordt auf Haus Weitmar. Ein Fliegerangriff 1943 führte zu weiteren Zerstörungen an den baulichen Resten der Sylvesterkapelle.

Baugestalt: Bei der Sylvesterkapelle handelte es sich um einen Bruchsteinbau, bestehend aus einschiffigem Langhaus mit Westturm und Polygonalchor. Der Turmstumpf und die erhaltene Südwand des Langhauses gehören zu einer romanischen Bauphase, der erhaltene Turmbogen ist rundbogig. Der um drei Stufen erhöhte Chor schließt jedoch mit spitzbogigem Triumphbogen ans Langhaus an. Er endet in einem unregelmäßigen 5/10-Schluss. Die äußeren Strebepfeiler am Chor lassen auf eine ursprüngliche Einwölbung schließen. Im Chor hat sich auch ein spitzbogiges Fenster mit einfachem Bahnenmaßwerk erhalten. Am Chor unterscheidet Ludorff eine früh- und eine spätgotische Bauphase.

Ausstattung: Lediglich im Chor der Kapelle haben sich Reste der wandfesten Ausstattung erhalten: In der Nordwand befindet sich eine spätgotische Sakramentsnische, in Nord- und Südwand zwei weitere, spitz geschlossene Nischen, vermutlich aus dem 13./14. Jahrhundert. Ob eine Glocke mit der Inschrift *ave maria gratia plena* (1536), die 1943 auf Haus Weitmar zerstört wurde, ursprünglich aus der Sylvesterkapelle stammte, lässt sich nicht erweisen.

Patrozinium: Silvester.

Funktion: Bei St. Sylvester scheint es sich ursprünglich um eine Hofkapelle des Schultenhofes Weitmar gehandelt zu haben. Der noch der romanischen Zeit zuzurechnende Westturm deutet aber auf frühe zusätzliche Pfarrfunktionen der Kirche. Die Anstellung eines eigenen Pfarrrektors ist jedoch erst für 1471 bezeugt und noch 1481 wurde Weitmar zum Kirchspiel Bochum gerechnet und der Rektor zählte 1536 noch zu den Geistlichen der Mutterkirche. Erst für 1757 ist die Trennung dieser beiden Bochumer Pfarreien bezeugt.

Literatur: WINTZER/KNEPPE 2010; LUDORFF 1907; SCHULTE 1977; STADT BOCHUM 1996.

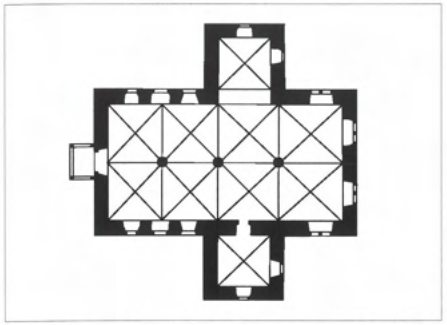
Büren-Wewelsburg, Schloss Wewelsburg

Die Burg

Geschichte: Ein erster Burgenbau auf der Bergnase über dem Almetal durch die Grafen von Arnsberg wird 1123 erwähnt. 1301 erwarben die Bischöfe von Paderborn die Burg aus der Hand der Grafen von Waldeck und verlehnten sie weiter an die Edelherren von Büren und die von Brenken. Von 1393 stammt die urkundliche Ersterwähnung zweier Wohntürme im Burggelände, die wohl schon am Anfang des 14. Jahrhunderts entstanden sind. Auch die dörfliche Siedlung im Vorburggelände und die dort befindliche Burgkapelle existierten offenbar schon zu dieser Zeit. 1589 kaufte Bischof Dietrich von Fürstenberg die Burg zurück, machte sie zur Nebenresidenz und baute sie 1603 bis 1609 unter Verwendung mittelalterlicher Teile zur bestehenden Anlage aus. Mit der Weihe der Schlosskapelle im Erdgeschoss des Nordturms am 8. September 1609 waren die Bauarbeiten abgeschlossen. 1657–1666 wurde die Burg nach Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg wiederhergestellt. Ab dem 18. Jahrhundert begann die Wewelsburg zu verwahrlosen. 1815 führte ein Blitzschlag zur Zerstörung des Nordturms mit der bischöflichen Kapelle. 1925 erwarb der Landkreis Büren die Burg und vermietete sie 1934 an die Reichsführung der SS, die umfangreiche bauliche Änderungen vornahm. 1945 wurde die Wewelsburg durch ein SS-Sonderkommando gesprengt. Der Wiederaufbau war 1979 abgeschlossen. Heute beherbergt die Burg das Kreismuseum Wewelsburg.

Baugestalt: Die dreiflügelige Höhenburg bestand ursprünglich aus Haupt- und Vorburg. Die Hauptburg wurde als dreiflügelige Anlage über dem regelmäßigen Grundriss eines gleichschenkligen Dreiecks errichtet. Die drei Ecken sind durch Rundtürme betont.

Auf dem Vorburggelände entwickelte sich das Dorf Wewelsburg.



Büren-Wewelsburg, Schloss Wewelsburg. Kapelle, M 1:400.

Büren-Wewelsburg, Schloss Wewelsburg. Blick auf Schloss und Kapelle, 1995.

Büren-Wewelsburg, Schloss Wewelsburg. Blick auf die Kapelle, 2004.

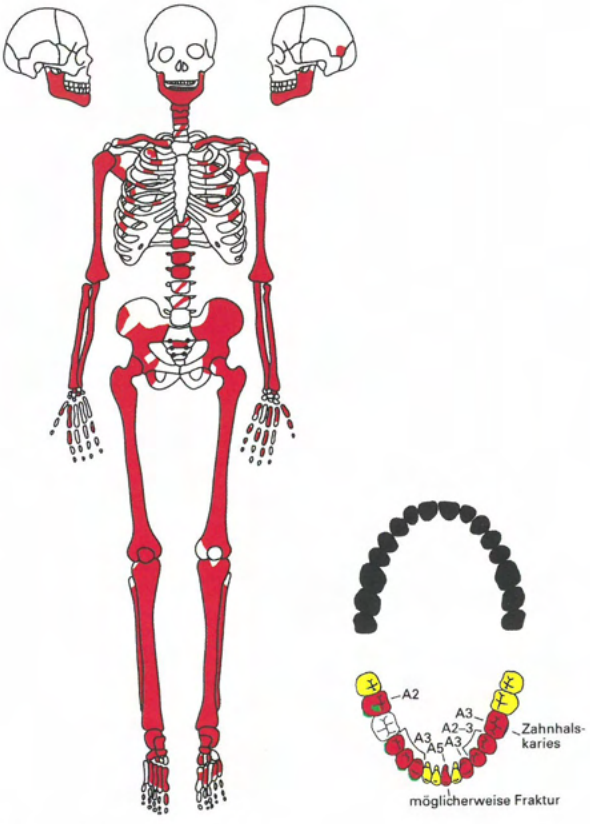
Die Kapelle

Topografie: Die Kapelle liegt als Solitärbau in der ehemaligen Vorburg, aus der im 14. Jahrhundert das Dorf Wewelsburg entstanden ist.

Bautyp: Freistehender Kapellenbau.

Baugeschichte: Die Geschichte der Burgkapelle ist im Gegensatz zu der der Burg nur mäßig dokumentiert. Die Gewölbekonsolen an den Längswänden besaßen nach Körner (KÖRNER 1926, S. 237 f.) romanische Formen, woraus auf einen älteren Vorgängerbau zu schließen wäre. Vermutlich im 14. Jahrhundert entstand eine

Büren-Wewelsburg, Schloss Wewelsburg. Blick in die Kapelle, 2005.



Befundnummer 959

Befundnummer 959

Befundnummer 959

Befundnummer 955

Kurzansprache: Körpergrab
Geschlecht: Indifferent
Alter: Erwachsen
Beschreibung: Lage des Skeletts: gestreckte Rückenlage. Orientierung: O–W, Kopf im W. Umgebender Boden: Friedhofsboden. Stratigrafie: wurde von Skelett 904 geschnitten.
Funde: 493

Befundnummer 956

Kurzansprache: Grab, Tierbestattung
Beschreibung: Runde Grube (Dm. 60 cm) bis 20 cm tief, Boden und Seitenwände waren leicht gewölbt. Stratigrafie: wurde von moderner Störung geschnitten, in 908 eingetieft?
Bemerkungen: Ferkel (Bearbeitet von M. Doll, siehe auch DFW 49.4).
Funde: 807, 1054

Befundnummer 959

Kurzansprache: Körpergrab
Geschlecht: Indifferent
Alter: Erwachsen
Körperhöhe: 1,64 m ± 6 cm
Pathologie: Lippenbildung an beiden Schultergelenken. Starke Spondylose in allen Bereichen der Wirbelsäule, teilweise mit Schlifffacetten, der 1. Lendenwirbel ist zusammengebrochen, sodass sich der 2. Lendenwirbel und der 12. Brustwirbel berührten, dadurch Kyphose. Lippenbildung an beiden Hüftgelenken. Leichte Rachitis.